

Eigenartige Frauen

VORWORT DER REDAKTION:

Die Briefe und Tagebuchblätter, die wir im nachstehenden abdrucken, sind uns von einer Dame überlassen worden, deren Berufsverhältnisse es mit sich bringen, ein gut Teil ihres Lebens auf den Schienensträngen Mitteleuropas und im übrigen dort ihr Heim einzurichten, wo der Anlaß es erfordert. Sie wechselt ihre Domizile oft erst nach Monaten, manchmal aber schon nach Wochen oder Tagen, was hervorgehoben wird, um dadurch manche zusammenhanglose, bruchstückartige Aufzeichnungen in den Tagebüchern zu erklären. Ihre exzeptionelle, in jeder Weise unabhängige Stellung macht ihre Beziehungen zu der großen eleganten Welt verständlich; ihr kultivierter Geschmack, ihre gewinnende Art und fesselnde Erscheinung, sicherten ihr Vertrauen und intime Freundschaft vieler distinguierten Familien der internationalen Welt.

Alle Begebenheiten aus ihrem sehr bewegten und abwechslungsreichen Leben, alle Eindrücke und Stimmungen hat sie in ihren Tagebüchern gewissenhaft verzeichnet.

Der Zweck dieser Publikation ist lediglich der, dem Leser die Welt eigenartiger Frauen zu enthüllen, eine Welt von Komplikationen und tragischen Konflikten, eine Welt voll der Rätsel und der Unbegreiflichkeiten.

Wir haben die Verpflichtung übernommen, durch Veränderung von Namen, Personsbeschreibung und Milieuschilderung einen Rückschluß auf eine bestimmte Person möglichst zu verhindern.

Die Anfänge der Aufzeichnungen gehen auf das Jahr 1916 zurück. Wir werden aber in der Auswahl der Manuskripte nicht chronologisch vorgehen und überdies manche Stellen, die sich für die Veröffentlichung nicht eignen, ausschalten, auf die Gefahr hin, Undeutlichkeiten herbeizuführen.

Die ferneren Publizierungen werden nach Maßgabe der erfolgten Sichtung des vielfältigen Manuskriptenmaterials unter der Überschrift „Eigenartige Frauen“ erfolgen.

Zum besseren Verständnis nennen wir die in Frage stehende Dame „V e r a“.

Berlin, 18. April 1923, Hotel

Dem Mädchen habe ich aufgetragen, niemand vorzulassen. Ich bin nun sicher, ungestört zu bleiben und mich für die Reise vorzubereiten. Es ist diesmal nicht schön gewesen in Berlin! Den Attaché konnte ich nie und nie erreichen und wenn schon, so nie allein. Fast habe ich den Eindruck, auf ihn nicht mehr zu wirken, zumindest nicht mehr in dem Grade, wie vor zwei Monaten, als es mir geglückt hatte, ihm den für uns so nützlichen Brief des L. abzuschmeicheln. Damals hätte er mir — wie er versicherte — sein ganzes Vaterland verschenkt, wenn ich „nur einmal mein Kleid um einen Zoll über das Knie“ hätte schürzen wollen. An Zumutungen dieser und ähnlicher Art bin ich seit Jahren gewöhnt, ich beachte sie kaum mehr. Wenn ich schon in die Zwangslage komme, mir diesen oder jenen Wunsch doch angelegen sein zu lassen, so halte ich Grenze ein; diese ist aber in der Regel mit dem einen Zoll oberhalb des Knies erreicht.

Waghalsigkeiten, derart, wie ich sie vor paar Wochen in Nizza beging, werde ich zu wiederholen mich hüten. Ich muß damals rein von Sinnen gewesen sein, als ich Egon einlud, mich um Mitternacht in meinem Hotelzimmer zu besuchen, . . . ich im Bette, . . . es war tollkühn . . . aber unerläßlich! . . . Den Postaufgabeschein habe ich ergattert, aber teuer bezahlt, . . . beinahe mit all meinen Grundsätzen . . . Der Arme gebärdete sich irrsinnig, wie ein losgelassenes Tier, . . . und schließ-